

ältesten Rittergeschlechtern der Oberlausitz gehört. Schon 1280 wird bei Gelegenheit der Belagerung eines Streites zugunsten des Klosters Marienthal ein Hugo von Döbschütz genannt, der um so sicherer als der damalige Besitzer von Döbschütz betrachtet werden darf, da er als solcher der nächste Nachbar des jenem Kloster gehörigen Gutes Melane war. 1523 ging das Gut Döbschütz auf Hans von Gersdorf auf Reichenbach über. 1581 erwarb Döbschütz Caspar von Fürstenau von dem tiefverschuldeten Joachim v. Gersdorf. Im Jahre 1778 kauften die Stände der Oberlausitz das Schloß, um es in ein Zucht- und Arbeitshaus umzuwandeln. Da es sich als solches aber nicht zweckmäßig erwies, wurde es wieder verkauft. Heute gehört es der Familie v. Roon auf Krobnitz. Nachdem es eine Reihe von Jahren unbewohnt geblieben war, wurde es am 9. Oktober 1917 pachtweise von Generalleutnant von Lohow übernommen. Der Turm stammt aus erheblich jüngerer Zeit (eine Besteigung desselben wurde aber von den Teilnehmern nicht vorgenommen, da, wie der Gutsverwalter erklärte, dieser schon ziemlich baufällig sei). Das Geschlecht der Fürstenau war ursprünglich eine Breslauer Bürgerfamilie, aus welcher bereits Mitte des 16. Jahrhunderts ein Caspar Fürstenau vom Kaiser Friedrich III. einen Adelsbrief erhalten hat. Mit Dankesworten für all das Gesehene und Gehörte verabschiedete man sich von dem Gutsverwalter, um der nahegelegenen Schanze einen Besuch abzustatten.

Von den 110 Burgwällen und Schanzen der Oberlausitz hat wohl selten eine vorgeschichtliche Anlage eine so reiche Forschungsgeschichte wie der Burgberg bei Döbschütz. Erstmals hat der Reichenbacher Diakonus Käuffer auf Grund einer Arbeit des Zittauer Christian Pitschmann den Döbschützer Burgwall in der Geschichtswissenschaft mit angeführt. Als er 1803 etwas über die Lage des ehemaligen Schlosses Meer in Syrbien als Zufluchtsort des seiner Würde entsetzten Herzogs in Böhmen Wladislaus II. schrieb, hat er den Burgwall eingehend untersucht. Der Burgwall war Käuffer gut bekannt, er vergleicht ihn mit der Schanze zu Dehlisch und den beiden Burgwällen zu Schöps. Wegen der guten Erhaltung aller vier Anlagen kommt er zu der Auffassung, daß es sich um Schwedenschanzen aus dem 30jährigen Kriege handele. Dieser Burgwall ist vermutlich von slawischer Herkunft, der durch die Benutzung der in seinem Kessel liegenden Kulturschichten als Wieselendung erheblich geändert worden ist. Von Baulichkeiten sind bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts noch Reste erkennbar.

Nach dieser Besichtigung der Schanze wanderten die Teilnehmer nach dem 1/4 Stunde entfernt gelegenen Schloß Krobnitz, dem Grafen von Roon gehörig. Hier angekommen, empfing Herr Major von Roon auf Nieder-Reichenbach O. L. mit einer Begrüßung die Teilnehmerschar und führte dieselbe in fast sämtliche großen Räume des wunderbaren Schlosses. In längeren Ausführungen schilderte dieser all die Sehenswürdigkeiten im Schloße selbst und gab ein ausführliches Bild von dem Leben und Wirken der Familie von Roon, auch schilderte er die Beziehungen zum früheren kaiserlichen Hause recht ausführlich, was bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ. Nach all dem Gesehenen im Schloße pilgerte man durch einen schön angelegten Buchenwald nach dem Mausoleum Friedenthal. Auch hier erklärte Herr Major v. Roon zunächst in der Gruft sowie auch in der Kapelle all das Wissenswerte über die Entstehung und die Erbauung des Mausoleums. Der am Eingang der Gruft in Stein gemauerte Spruch:

„Die richtig gewandelt, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern (Ies. 57, 2)“

lehrte uns, daß auch wir dereinst von unseren Tageslasten ausruhen werden. Mit Dankesworten verabschiedete man sich sodann auch hier von Herrn Major von Roon und wanderte, da ein Gewitter im Anzuge war, nach dem nahen Meuselwitz. Hier im Hanke'schen Gasthause ließ man sich gemächlich nieder und ließ sich den Kaffee recht gut munden. Nach einer längeren Rast daselbst trat man dann den Heimweg an, der über Borda erfolgte. In knapp 1 1/2 Stunde langte man dann wieder gegen 8 Uhr im Heimatstädtchen an. Bei frohen Marschweisen der Mädchen der Grenzlandschule wurde der Weg nicht lang, und ehe man es sich versah, war auch bald Reichenbach erreicht. Allen Teilnehmern dürfte diese interessante und vor allem sehr lehrreiche Wanderung noch lange in dauernder Erinnerung bleiben. W—l.

**Zittau.** Der Zittauer Geschichts- und Museumsverein hat in diesem Jahre eine sehr wertvolle Neuerung eingeführt, die in der Veranstaltung gemeinsamer Studienausflüge nach besonders lohnenden Zielen besteht. Die Einrichtung ist natürlich in erster Linie für die Mitglieder bestimmt, doch gewährt man jederzeit auch Gästen gern Zutritt. Die zweite derartige Wanderung fand am 12. September statt und galt der Besichtigung der von Otto Schöne in Sohland a. R. angeregten und vom Bauener Geschichtsverein seit zwei Jahren systematisch betriebenen Ausgrabungen auf der Jahrhunderte lang verschollen gewesenen Burg Rirschau. In einer Kopfstärke von 80 bis 90 Personen trafen die Zittauer in Schirgiswalde ein, wo sich bald einige Mitglieder vom Bauener

Brudervereine dazu gesellten. Die Gäste wurden von einigen Schirgiswalder Herren unter Führung des Herrn Swoboda herzlich begrüßt und zunächst auf einem Rundgang um die Sehenswürdigkeiten des Städtchens geleitet, wobei das alte Rittergut mit seinem schönen Park, der ansehnliche Marktplatz und im Rathaus denkwürdige geschichtliche Urkunden besichtigt werden konnten. Während der Mittagsrast im „Türmchen“ sprach Herr Oberschulrat Seeliger-Zittau über die alten Rechtsverhältnisse in den auf der Fahrt berührten ehemaligen Zittauschen Dörfern, während Herr Oberstudienrat Dr. Needon-Bauzen das Wissenswerte aus der Geschichte der im Jahre 1352 von den Zittauern zerstörten Burg Rirschau mitteilte. Nach Tisch machte man sich auf den Weg, der durch den landschaftlich entzückendsten Teil des oberen Spreetals führte. Bald war man an dem ziemlich unansehnlichen Hügel innerhalb eines Flußkniees angelangt, der einst die stolze Burg getragen hat. Den Abhang bedecken wie Bruchstücke einer gewaltigen Zyklopenmauer umfangreiche Trümmer der abgestürzten Umwallung. Die ungläubliche Blindkraft des Mörtels hat es verhindert, daß sie beim Absturz in Atome zersplitterte; aber die Wurzelfasern des üppigen Grüns, von dem sie überwuchert werden, haben doch den Weg ins Innere des Gesteins gefunden. Ein bequemer neuer Weg, der mit Hilfe der gewonnenen Schutt- und Abraummassen hergestellt ist, führt zu dem unteren Burgtor, und bald hatte man den umfangreichen Burghof erklimmt, um dort die verdienstvolle Arbeit des Herrn Dr. Frenzel und seiner Getreuen zu bewundern, die im Begriff ist, uns ein vergessenes Stück mitteldeutscher Geschichte zu erschließen. Auch hier gab Herr Dr. Needon noch eine Fülle erwünschter Erläuterung. Eine Besichtigung der Fundausbeute, die in der Schirgiswalder Schule ausgestellt ist, des katholischen Gotteshauses mit Friedhof, wobei der Herr Pfarrer freundlichst das Amt des Cicerone übernommen hatte, und ein geselliges Beisammensein im „Erbgericht“ beschlossen den ebenso anregenden als genussreichen Tag, der von der angenehmsten Witterung begünstigt wurde. Bruno Reichard.

**Chemnitz.** Verein der Oberlausitzer. Am Sedantage, dem 2. September, veranstaltete der Bund deutscher Landsmannschaften zu Chemnitz, dem die Vereine der Badener, Bayern, Obererzgebirger, Oberlausitzer, Sudetendeutschen, Schlesier, Thüringer und Voortländer angehören, einen Heimatabend im Gesellschaftshause „Thalia“, Sonnenstraße. Der geräumige Saal war mit den Vereinsfahnen und -bannern geschmückt und fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Weit über fünfhundert Personen hatten sich eingefunden. In der reichhaltigen Vortragsfolge waren die Oberlausitzer mit dem Dialekt-Schwank von Wilhelm Friedrich-Reichenau: „Die letzte Brutmoarkn“ vertreten. Diese Aufführung brachte den Oberlausitzern überreichen Beifall. Die Spieler wurden wiederholt herausgerufen. Allseitig wurde das flotte Spiel und die natürliche Darstellung gelobt. Die Spieler — Martin Heidrich (Neukirch) als „Reister Stritzel“, Frau Kühnel-Wenderlich (Großschönau) als seine „Alwine“, Martin Schöntag (Leuba) als „Hilfsbote“, Ferdinand Haufe (Frankenthal) als „grober Rebsch“, Frau Pampel-Milke (Ebersdorf) als „aale Boartsch“, Fr. Philipp als „Else“ und Franz Kühnel (Großschönau) als „Revisor“ —, die sich sämtlich das erste Mal auf der Bühne versuchten, können mit diesem Erfolge recht zufrieden sein. Sie haben auch dem Autor des Stückes alle Ehre gemacht. Dem zurzeit hier aufhältlichen Dr. Wolf-Weisa, der sich hatte berechtigen lassen, in der Hauptprobe als Kritiker zu wirken, gebührt gleicher Anteil am Erfolge. Auch am Heimatabende selbst erntete er noch durch den Vortrag des aus dem Serbischen übersetzten Gedichtes: „Bleibt hier im Lande!“ reichen Beifall.

## Heimatschutz-Nachrichten

— Mehr Schonung der Heideblüte! Prangend leuchtet jetzt das Heidekraut in Busch und Wald, von dürrem Hügel und felsiger Klippe. Da zeigt sich aber auch schon wieder das betrübliche Bild, wie große, unvernünftige Sträucher mit nach Hause geschleppt werden. Schon wenn in der unmittelbaren Nähe der Großstadt nur die Mengen entfernt werden, die im Haushalte als Tee verwendet werden, so muß das auffallen bei der herrschenden Übervölkerung. Aber entschieden ist es zu verwerfen, wenn einzelne Spaziergänger, Wandertrupps und Schulklassen jeder Gattung dicke Bündel fortschleppen. Schon beim Pflücken tritt eine Beschädigung oder wenigstens Gefährdung der niedrigen Halbsträucher ein, da die zähen Zweige der brechenden Hand oft nicht ohne weiteres nachgeben, sondern mit aus dem Boden gezogen werden und dann als häßliches Zeichen einer unnötigen Zerstörung